Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **40 (1990)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

proclamée dans sa jeunesse avec une formule qui semblait pourtant ciselée par son intime conviction: «La démocratie sans socialisme, c'est toujours la démocratie, tandis que le socialisme sans la démocratie, ce n'est pas même le socialisme» (p. 30).

Tout bardé d'érudition qu'il soit, le plaidoyer de Michel Brélaz pour Henri De Man et Léopold III nous paraît accablant pour l'un et l'autre, dans le contexte de la IIe Guerre mondiale, tant il s'acharne à dénoncer les faiblesses, réelles ou imaginaires, de leurs adversaires respectifs ainsi que les prétendues turpitudes du régime parlementaire, leur phobie à tous deux. Certes, régime parlementaire et démocratie ne coïncident pas toujours. Mais, en Belgique, le régime parlementaire est démocratique depuis 1921.

Genève *Ivo Rens*

ANZEIGEN – NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE – HISTOIRE SUISSE

Fünf Komödien des 16. Jahrhunderts. Hg. von WALTER HAAS und MARTIN STERN in Zusammenarbeit mit ROBERT SCHLÄPFER und HANS WUHRMANN. Bern und Stuttgart, Haupt, 1989 (Schweizer Texte Bd. 10). ISBN 3-258-03986-0.

In der Reihe «Schweizer Texte» gibt die Akademische Gesellschaft Schweizerischer Germanisten (eine Schwestergesellschaft der AGGS) völlig verschollene oder nur in unzulänglichen Ausgaben vorliegende Werke des 16. bis 20. Jahrhunderts in sorgfältigen Editionen heraus. Mehrere der bisher erschienenen Bände sind auch für Historiker von Interesse, wie z. B. Johannes Brandmüllers «Raurachisches Versgedicht» über den mythischen Ursprung der Stadt Basel, Josua Wetters Drama «Karl von Burgund», die Tell-Dramen Samuel Henzis und Johann Ludwig Am Bühls, des sächsischen Theologen Christian Gottlieb Schmidt Bericht über seine Reise in die Schweiz anno 1786/87 oder Heinrich Zschokkes autobiographische «Selbstschau». Zu diesen Bänden zählt auch die Sammlung von «Fünf Komödien des 16. Jahrhunderts». Der Gattungsbegriff ist im ursprünglichen, weiten Sinn zu verstehen, d. h. als Bezeichnung für jedes Drama, das nicht mit dem Untergang des Haupthelden endet. Entsprechend finden sich Beispiele für die repräsentativen Formen und Themen der Dramatik jener Zeit: Bibeldrama, Gerichtsspiel, Schwank, zeit- und sittenkritisches Stück, Adaptation humanistischer Stoffe. Abgedruckt sind das anonyme, mit Reuchlins «Henno» verwandte «Luzerner Spiel vom klugen Knecht» (um 1505, nach der Handschrift), Hans Salats «Verlorener Sohn» (1537, Faksimile des Erstdrucks), Zacharias Bletz' Kurzdrama «Die missratenen Söhne» (1546, nach der Handschrift), Hans Rudolf Manuels «Weinspiel» (1548, nach einem zeitgenössischen Druck) und Tobias Stimmers «Comedia von zwei jungen Eheleuten» (1580, nach der Ausgabe Jacob Oeris von 1891). Informationen zum Autor, zu den Drucken und (falls nachweisbar) Aufführungen sowie sprachliche Erläuterungen von Vers zu Vers erschliessen jedes Stück.

Die Bedeutung der Sammlung für Sprach- und Literaturwissenschaft steht ausser Frage. Aber auch dem kulturgeschichtlich und volkskundlich Interessierten vermittelt

sie wichtige Einblicke: in die Auseinandersetzung mit bürgerlichen Werten, Normen und Ehrbegriffen, in die Rechtspflege und die praktische Ökonomie der Zeit. Vielleicht auch in sonst eher verschwiegene Bereiche des Alltags – das Lokalkolorit in den Sauf- und Bordellszenen des «Verlorenen Sohns» und des «Weinspiels» lässt einen bei aller satirischen Übertreibung authentischen Kern vermuten. Amüsant zu verfolgen und wohl nicht nur als fastnächtliche Lizenz zu verstehen ist die Diskrepanz zwischen didaktischem Gerüst und Spielhandlung, die eben das gerade *nicht* bestätigt, was dem Leser/Zuschauer als Moral vermittelt werden soll.

Von hoher Politik ist in diesen Spielen nicht die Rede. Dennoch kommen die zeittypischen Konflikte wenigstens am Rand zur Sprache; Salats «Verlorener Sohn» ist auch als Ermahnung an die durch die Reformation dem rechten Glauben abtrünnig Gewordenen zu verstehen.

In zwei Essays arbeiten die Hauptherausgeber umfassendere Zusammenhänge heraus. Walter Haas befasst sich mit der «eydgenossisch Landspraach», ihrer Tendenz zur Überregionalität und ihrer relativen Selbständigkeit sowohl gegenüber den Mundarten als auch gegenüber dem sich herausbildenden Neuhochdeutschen. Martin Stern stellt seine Überlegungen «Zur Aussage und Form» unter das Motto «Übergänge» und zeichnet das Nebeneinander und Ineinander von Tradition und Innovation, die Vereinigung heterogener Elemente in Form und Inhalt unter literatur- und kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten nach. – Ein zusammenfassendes und weiterführendes Literaturverzeichnis beschliesst den äusserst anregenden Band.

Genf *Rémy Charbon*

Sammlung Zurlauben. Regesten und Register zu den Acta Helvetica, Gallica, Germanica, Hispanica, Sabaudica usw. necnon genealogica stemmatis Zurlaubiani. Bearbeitet von KURT-WERNER MEIER, JOSEF SCHENKER, RAINER STÖCKLI. Bde. 65–72 und Register 65–72. Aarau, Sauerländer, 1988.

Im Jahrgang 38 (1988), S. 422–423, dieser Zeitschrift besprachen wir die achte Lieferung der Sammlung Zurlauben (Bde. 57–64 und Registerbd. 8). Aufbau, Methode und Textgestaltung der Regesten und Register haben sich gegenüber den früher erschienenen Bänden nicht geändert. Wie in allen früheren Serien ist in der vorliegenden neunten Lieferung das Quellenmaterial inhaltlich ausserordentlich vielfältig. Zeitlich überwiegen die Regesten von Akten aus dem 17. und dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Es sei vor allem auf die Akten zum Bauernkrieg von 1653 hingewiesen und namentlich auf die Notizen von Beat II. Zurlauben als Vermittler in diesem Krieg (65/208).

Auch für die Geschichte der eidgenössischen Aussenpolitik ist die vorliegende Serie von Bedeutung, denn sie enthält zahlreiche Schreiben der französischen Ambassade in Solothurn, aber auch Briefe des spanischen Ambassadors in der Eidgenossenschaft, Lorenzo Verzuso, Marchese di Beretti-Landi, aus der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges. In eindrücklicher Weise beleuchten diese Schreiben die schwierige Lage der Eidgenossenschaft während dieses Krieges.

Die vorliegenden Bände vermitteln zahlreiche Angaben über die Solddienste der eidgenössischen Orte bei fremden Fürsten, vor allem in Frankreich, Mailand/Spanien und Savoyen.

Kirchengeschichtlich aufschlussreich sind die Aktenstücke betreffend das Studium katholischer Schweizer am Collegium Helveticum in Mailand in den Jahren 1583/1584 (Bd. 71 Nr. 67 A–D) und die Rezesse über die Visitationen im Dekanat Zug von 1721, 1730 und 1753 (Bd. 72 Nr. 154, 156 und 194).

Wertvoll für die Zuger Geschichte sind die Notizen von Beat II. Zurlauben als Stadt- und Amtsrat über zahlreiche Sitzungen des Stadt- und Amtsrats der vierziger und

fünfziger Jahre des 17. Jahrhunderts. Diese Notizen sind nämlich umfangreicher als die offiziellen Protokolle der Zuger Stadt- und Landschreiber.

Für die vorbildliche und zügig fortschreitende Edition der gross angelegten Sammlung Zurlauben verdienen die drei Historiker grossen Dank und weitere öffentliche Unterstützung.

Solothurn *Hellmut Gutzwiller*

Un Défi permanent. – Eine ständige Herausforderung. Cardinal 1788–1988, Fribourg, Brasserie du Cardinal, 1988. 195p, ill.

Les histoires d'entreprises publiées pour célébrer un anniversaire peuvent prendre diverses formes. La plus commune est incontestablement la plaquette apologétique richement illustrée, mais récemment, en particulier dans le monde anglo-saxon, certaines firmes n'ont pas hésité à commissionner des histoires répondant en tous points aux critères scientifiques de la profession.

Le volume publié à l'occasion du bicentenaire de la brasserie Cardinal se rattache au premier genre par sa présentation: format, illustrations, ainsi que par le dernier chapitre sur les perspectives de la firme. Sinon, le texte – en édition bilingue français et allemand – s'efforce de replacer non seulement l'histoire de l'entreprise, mais également celle de la production de bière et plus généralement de la branche industrielle alimentation-boisson-tabac dans le cadre de l'évolution économique du canton de Fribourg depuis deux siècles et dans celui de l'évolution des mentalités collectives, plus particulièrement les habitudes de consommation, qui ont inévitablement affecté la production de bière.

Captivant pour le lecteur éclairé à qui il est destiné, l'ouvrage sera plus décevant pour l'historien de l'économie et des entreprises, qui souhaiterait trouver plus de détails sur la stratégie et la structure, ainsi que des données plus systématiques, par exemple en annexe, sur les chiffres de production, de vente, le capital, les profits, données qui gagneraient à être comparées à d'autres firmes suisses et étrangères. Mais il aurait probablement été difficile d'en être autrement, en raison du caractère même de l'entreprise étudiée. La bière Cardinal est connue de tous en Suisse, mais l'entreprise est restée jusqu'à la fin des années 1960 une entreprise familiale de taille moyenne voire petite, puisqu'elle n'employait encore que 276 personnes en 1954. C'est également une entreprise familiale type qui fournit une belle illustration de la loi des trois générations, celle des Blancpain qui possèdent et dirigent leur entreprise durant un siècle, de 1877 à 1985; car telle est la date véritable de la fondation de l'entreprise, la date 1788 étant celle du début de la fabrication de bière à Fribourg.

L'histoire de la brasserie Cardinal fournit un autre bel exemple: celui du développement de l'entreprise «chandlerienne», qui ne se produit ici que dans les années 1970 avec la fondation de Sibra Holding. On y retrouve les principales caractéristiques: diversification – notamment dans les boissons non alcoolisées –, automatisation de l'emballage, séparation entre propriété et gestion, expansion multinationale. Date qui, de façon significative, marque plus ou moins la fin du «retard» économique fribourgeois.

Genève *Youssef Cassis*

IGNAZ PAUL VITAL TROXLER, *Politische Schriften in Auswahl.* Eingel. und komment. von ADOLF ROHR. 2 Bde. Bern/Stuttgart, Francke, 1989. 602, 678 S., Abb. ISBN 3-317-01663-9.

Von einer Gesamtausgabe der Werke des bedeutenden schweizerischen Denkers ist seit mehr als drei Jahrzehnten die Rede.

Adolf Rohr, den Lesern dieser Zeitschrift kein Unbekannter, ist der erste, der seinen Teil – in zwei Bänden – vorlegen kann. Zwei Drittel des ersten Bandes nimmt die gehaltvolle Einleitung ein. Ihr folgen Troxlers Texte zur Politik, von denen einzelne nur eben in der Einleitung charakterisiert sind, andere gekürzt, dritte sogar vollständig erscheinen. Stücke, die in der Einleitung etwas kurz erwähnt sind, haben eine kleingedruckte Vorbemerkung, unmittelbar dem Texte vorangestellt, erhalten, die gelegentlich selbst eine Abhandlung von einem Dutzend Seiten darstellt. Alle Troxlertexte sind vorzüglich kommentiert.

Das politische Denken Troxlers ist faszinierend. Es intendiert den Anschluss der Schweiz an ihre Ursprünge, eine untertanenlose Schweiz der Freiheit, was es spätestens seit 1415–1798 nicht mehr gegeben hatte, und ohne das Dasein irgendwelcher Vorrechte durch die Wiederherstellung von Patriziaten, wie es sie seit 1798 und 1803 nicht mehr gab und wie sie jetzt (1814) in vier Kantonen wiederhergestellt worden waren.

Um 1816 schrieb Troxler etwa ein Viertel des kurzlebigen «Schweizerischen Museums», u.a. über «Das Wesen der Volksvertretung» oder über «Die Freiheit der Presse». 1831 und 1832 nahm er als Schriftsteller an der Bundesverfassungsdiskussion teil und trat erstmals für die Übertragung des nordamerikanischen Bikameralismus auf die Schweiz ein, ein Vorschlag, der dann 1848 Erfolg haben sollte, während sein oft wiederholtes Eintreten für einen eidgenössischen Verfassungsrat vergeblich war.

Troxler hat sich auch praktisch für seine politischen Anliegen eingesetzt, nicht nur am Wiener Kongress, sondern auch als Mitglied des aargauischen Grossen Rates (1832–1834) und seit letzterm Jahre als Professor der Philosophie an der Berner Hochschule, sowie an Volksversammlungen. Wer auf höchstes Niveau aus ist, kommt bei den staatstheoretischen Schriften von 1816 auf seine Rechnung, wer aber gerne ganz (oder doch fast ganz) unters Eis Geratenes liest, der muss zu den gehaltvollen Grossratsvoten greifen.

Vermissen wird mancher Benützer der Bände ein Gesamtverzeichnis von Troxlers politischen Schriften. Bedarf er dessen, so muss er im Besitze der Biographie von E. Spiess, Bern 1967, sein, und da wird er S. 1069–1072 ein «Verzeichnis von Troxlers im Druck erschienenen Büchern und Broschüren» finden, was ja auch nicht ganz befriedigen kann. Und gar Zeitungsartikel, deren Troxler ungemein viele geschrieben hat, sind natürlich in dieses Verzeichnis nicht aufgenommen.

Glarus *Eduard Vischer*

MARCO POLLI, *Zollpolitik und illegaler Handel. Schmuggel im Tessin 1868–1894. Soziale, wirtschaftliche und zwischenstaatliche Aspekte.* Zürich, Chronos, 1989. 311 S., Tabellen (Diss., Univ. Zürich, 1988). ISBN 3-905278-39-1. sFr. 38.–.

Gerne vergessen wir, dass vor etwas mehr als 100 Jahren das Leben in der Schweiz, im speziellen in den Randregionen, noch von grosser Armut geprägt und viele Leute zu Aus- bzw. Abwanderung gezwungen waren, wenn nicht besondere Erwerbs- bzw. Zusatzerwerbsmöglichkeiten gefunden werden konnten.

Von einer solchen Einkunftsmöglichkeit handelt die Arbeit von Marco Polli. Schmuggel wird beschrieben, als ökonomische, wenn auch illegale, Möglichkeit einer von grosser Armut gekennzeichneten Grenzregion zu überleben. Schmuggel, so der Autor, muss auch als Phänomen eines stillen Protestes unterprivilegierter Schichten gegen die Staatsmacht gesehen werden.

Polli geht den Ursachen des Schmuggels genau nach, beschreibt die verschiedenen Arten dieses illegalen Warentransportes über die Grenze, schildert die topografischen Gegebenheiten und versucht anhand einer detaillierten Analyse von Prozessakten, einiges über die Schmuggler als Menschen herauszufinden. Er beleuchtet eingehend die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Folgen des Schmuggels. Zahlreiche Karten und Tabellen runden diese inhaltlich wie methodisch gleichermassen überzeugende Arbeit ab.

Luzern *Margrit Steinhauser*

JEAN-CLAUDE FAVEZ et LADISLAS MYSYROWICZ, *Le nucléaire en Suisse. Jalons pour une histoire difficile.* Lausanne, Editions L'Age d'Homme, 1987. 179 p. (Collection «La Suisse en question»).

Ce livre est constitué de deux études distinctes qui prennent appui sur les résultats d'une recherche menée sous les auspices du Fonds national suisse pour la recherche scientifique par l'Unité d'histoire contemporaine de la Faculté des lettres de Genève sur le thème «Cohésion nationale et changement technologique: le cas du nucléaire et de l'informatique» (4 volumes polycopiés, consultables sur place). La première, signée par Ladislas Mysyrowicz, intitulée «Aux origines de la problématique nucléaire», met en parallèle les premières étapes de l'ère nucléaire et les répercussions qu'elles ont eues sur l'opinion publique suisse. La périodisation s'articule autour de Hiroshima–Nagasaki en août 1945 et du discours du président Eisenhower du 8 décembre 1953 lequel fut à l'origine de la fameuse conférence de l'«Atome pour la Paix» qui se tint à Genève en août 1955. L'auteur y retrace l'évolution de l'opinion publique suisse prise entre les mirages d'un nouvel Age d'or, les tentations d'une industrie nucléaire intégralement suisse, la découverte progressive de l'envers du décor et «l'exorcisme impossible» de l'électronucléaire; et ce, jusqu'en 1957.

La seconde étude, due à la plume de Jean-Claude Favez, est intitulée «Le nucléaire et la culture politique suisse». Axée sur les difficultés tant d'application que de révision de la loi atomique de 1959, elle est fondée sur l'étude des documents parlementaires pendant la période qui va de 1959 à 1980. C'est donc délibérément que les prises de position extraparlementaires, présentées dans les annexes, n'ont pas été incorporées au *corpus.* On y trouve une analyse en profondeur des tensions provoquées, surtout dans les années 1970, par l'électronucléaire et en particulier par le projet de centrale de Kaiseraugst, entre l'Etat de droit et les exigences nouvelles de la démocratie issues de la prise de conscience écologique.

A propos d'écologie, on regrettera toutefois une certaine confusion entre l'écologie politique et l'écologie scientifique. Cette dernière, en effet, n'est pas née dans la période considérée, comme pourrait le faire croire un passage (p. 142), mais bien au tout début du siècle comme l'atteste son institutionnalisation en tant que branche de la biologie chargée d'étudier les interactions entre les êtres vivants et leur environnement. C'est en 1913 qu'ont été créés la «British Ecological Society» et son périodique intitulé *Journal of Ecology* et c'est en 1915 que sont nés leurs pendants nord-américains, la «Ecological Society of America» et son organe intitulé tout simplement *Ecology.* Or, ces sociétés savantes et leurs publications n'ont alors qu'un rapport potentiel avec le thème de la protection de la nature.

Consacré à une matière explosive et justiciable de disciplines et de registres aussi divers que variés, ce petit ouvrage, dont les auteurs s'abstiennent soigneusement de prendre parti, n'en constitue pas moins un passage obligé pour tout historien qui traitera de l'évolution politique de la Suisse de la seconde moité du XXe siècle.

Genève *Ivo Rens*

Jahrbuch für Solothurnische Geschichte. 62. Band. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Solothurn. Olten, Walter, 1989. 379 S., Abb.

Der vorliegende Band wird von der sozialgeschichtlichen Untersuchung «Die Gemeinde Aedermannsdorf im 19. Jahrhundert» von Albert Vogt geprägt. Es ist eine sehr gründliche, im wesentlichen auf demographisch-ökonomische Bereiche sich beschränkende Grundlagenarbeit, die nicht nur von lokalhistorischer Bedeutung sein wird, sondern als Mosaikstein auch für übergeordnete Darstellungen wertvolle Dienste leisten wird. Die konsequente Anwendung des methodologischen Ansatzes wirkt etwas erzwungen, aber gerade dies könnte später aussagekräftige Quervergleiche zu andern Gemeinden erlauben. Obschon sich die Quellenlage auf Gemeinde-Ebene keineswegs überdurchschnittlich gut präsentiert, führte die konsequente Auswertung der berücksichtigten Quellen zu einem tiefen demographisch betonten Einblick in die Alltagsgeschichte. Wie das Literaturverzeichnis eher zufällig und unvollständig ist und die Quellen auf kantonaler Ebene nicht vollständig ausgeschöpft wurden (Ratsmanuale, Konzepten, Amteischreiben z. B. bezüglich des Lehen- und Zehntenwesens und der Auswanderung), fehlt der Arbeit auch die minimale und für viele Geschichtsfreunde notwendige Einbettung in grössere Zusammenhänge, um als abgerundete Studie gelten zu können. In diesem Sinne seien Vorbehalte gegenüber der Publikation solcher Arbeiten in diesem Stadium und an diesem Ort erlaubt.

Jean-Maurice Lätt berichtet über den «Grütliverein und die Anfänge der Arbeiterbewegung im Kanton Solothurn», insbesondere über dessen kulturelle, gemeinnützige und politische Tätigkeiten bis 1890. Im Kanton Solothurn entstand bis 1890 der drittgrösste Grütliverein der Schweiz und bildete so eine solide Basis für die neue Sozialdemokratische Partei, die dann ihrerseits rasch die Grütlibewegung ablöste. – Benno Schubiger und Stuart Morgan stellen schliesslich unter dem Titel «Vauban und Solothurn» neue Materialen zu einem Befestigungsprojekt von 1700 für Solothurn vor. Im Zentrum steht – vor dem Hintergrund der Schanzen-Baugeschichte Solothurn ab 1656 – ein bisher nicht beachteter Plan Vaubans für Solothurn und die dazugehörigen Schriften. Insgesamt ein sehr informativer und sehr präzise abgefasster Forschungsbericht. – Der Bericht der Denkmalpflege für 1988 und die üblichen Chroniken und Vereins-Interna beschliessen den vielseitigen Band.

Schattdorf *Rolf Aebersold*

ALLGEMEINE GESCHICHTE – HISTOIRE GÉNÉRALE

PIER PAOLO VIAZZO, *Upland communities. Environment, population and social structure in the Alps since the sixteenth century.* Cambridge, University Press, 1989. 325 S. (Cambridge Studies in Population, Economy and Society in Past Time, 8). ISBN 0-521-30663-9.

Nach langjähriger Arbeit legt der italienische, in Cambridge lebende Anthropologe Pier Paolo Viazzo eine weitausholende Studie zur Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft der Alpen seit dem 16. Jahrhundert vor. Die Einleitung und die ersten drei Kapitel behandeln hauptsächlich theoretische und wissenschaftshistorische Fragen. Im folgenden werden demographische und ökonomische Aspekte untersucht (Kapitel 4–8). Zum Schluss geht es um die Sozialstruktur, um den häuslichen und kommunalen Bereich (Kapitel 9–10).

Viazzo gehört zu den wenigen Leuten, die sich in der Literatur des ganzen Alpenbogens auskennen. Nach seinen Feldforschungen in der südlich des Monte Rosa liegenden Walsersiedlung Alagna hat er sich systematisch bemüht, die alpinen Erfahrungen vom Westen bis zum Osten einzubeziehen. Als besonders stimulierend erwies sich die Arbeit von Robert McC. Netting über die Oberwalliser Gemeinde Törbel. Von Alagna nur durch den Gebirgskamm getrennt und durch Sprachverwandtschaft verbunden, unterschied sich deren Geschichte doch in vielem von den südalpinen Verhältnissen. Auch in methodischer Hinsicht, nämlich in der Verbindung anthropologischer Perspektiven mit denjenigen der historischen Demographie, war Netting für die vorliegende Studie wegweisend. Die Frage, inwieweit man die Alpensiedlungen als geschlossene Systeme betrachten dürfe, zieht sich wie ein roter Faden durch die verschiedenen Kapitel. Als ein Hauptresultat tritt die Diversität des Alpenraums hervor, Diversität im kleinen, aber auch im grossen, etwa zwischen den österreichischen, schweizerischen und italienisch-französischen Abschnitten. Aus Schweizer Sicht sind diese Erkenntnisse besonders nützlich, erlauben sie doch, die hiesige Berggeschichte in einen übernationalen Rahmen einzuordnen und nicht nur den mittelländischen Verhältnissen gegenüberzustellen. Er könne schlecht verstehen, weshalb viele Schweizer die Alpen als landeseigene Sache betrachteten, hat mir Viazzo einmal im persönlichen Gespräch anvertraut. Nach der Lektüre seines wichtigen Buchs wird man von einer solchen Sicht gründlich geheilt sein.

Chur *Jon Mathieu*

MANFRED HELLMANN, *Geschichte Venedigs in Grundzügen.* Darmstadt, Wiss. Buchges., 1989. 241 S. ISBN 3-7663-0866-1. DM 19.80.

GERHARD RÖSCH, *Der venezianische Adel bis zur Schliessung des Grossen Rats. Zur Genese einer Führungsschicht.* Sigmaringen, Thorbecke, 1989. 280 S., 1 Abb. (Kieler Historische Studien, Bd. 33). ISBN 3-7995-5933-7. DM 54.–.

IRMGARD FEES, *Reichtum und Macht im mittelalterlichen Venedig. Die Familie Ziani.* Tübingen, Niemeyer, 1988. 525 S. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 68; Diss. Marburg). ISBN 3-484-82068-3. DM 138.–.

STEFAN OSWALD, *Die Inquisition, die Lebenden und die Toten. Venedigs deutsche Protestanten.* Sigmaringen, Thorbecke, 1989. 126 S., Abb. (Studi, Bd. 6, Schriftenreihe des Deutschen Studienzentrums in Venedig), ISBN 3-7995-2706-0. DM 36.–.

Die Geschichte der Serenissima scheint eine ungebrochene Anziehungskraft auf die deutschsprachigen Historiker auszuüben. Allein innerhalb der letzten zwei Jahre sind über ein halbes Dutzend wissenschaftlicher und populärer Werke erschienen. Die Endzeitstimmung in der versinkenden Stadt und das gewachsene Interesse an der Levante mögen zum literarischen Boom beigetragen haben.

Manfred Hellmanns «Geschichte Venedigs in Grundzügen» erscheint bereits in der dritten Auflage. Sie stützt sich stark auf das nicht mehr ganz junge Standardwerk von Heinrich Kretschmayr (1905–1934) und die verschiedenen Arbeiten von Roberto Cessi. Hellmann lässt die Geschichte der Stadt 568 mit der Flucht des Patriarchen von Aquila nach Grado beginnen und schildert in äusserst konzentrierter und faktenreicher Form die Vergangenheit der Republik bis zu ihrem Fall 1797. Das 19. und 20. Jahrhundert fehlen. Im Zentrum des Interesses stehen die Verfassungsgeschichte und die Aussenpolitik, hier vor allem die Rolle Venedigs im italienschen und europäischen Mächtekonzert. Die Wirtschafts-, Sozial- und Stadtgeschichte dagegen stehen im Schatten der in einem traditionellen Sinn konzipierten politischen Ereignisgeschichte. Für den Verfasser sind die Jahre nach 1500 eine Zeit des wirtschaftlichen und politischen Niedergangs bei gleichzeitiger kultureller Blüte. Ob diese gängige Formel haltbar ist, muss angesichts des Aufschwungs verschiedener Wirtschaftszweige in der frühen

Neuzeit (Seide, Wolle, Glas, Buchdruck) bezweifelt werden. Ein ausführliches Register und eine Auswahlbibliographie beschliessen das Werk.

Gerhard Rösch geht in seiner Kieler Habilitationsschrift der legendenumwobenen Frage nach, wie der venezianische Adel zwischen dem 10. Jahrhundert und der berühmten Serrata des Grossen Rates im Jahre 1297 entstanden ist. Dabei stützt er sich auf das relativ gut erschlossene Urkundenmaterial. Dank der Familiennamen, die bereits im 9. Jahrhundert beim venezianischen Adel gebräuchlich waren, kann er familiäre Zusammenhänge aufzeigen. Die Ergebnisse überzeugen: Nach Rösch formierte sich im 9. Jahrhundert aus der lokalen Beamtenschicht der tribuni eine erbliche Oberschicht. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts steigt eine Gruppe neuer, im Handel reich gewordener Geschlechter auf, die mit den alten Tribunenfamilien zu einem neuen Adel verschmilzt. Der venezianische Adel unterschied sich grundsätzlich vom übrigen europäischen Adel, da keine Feudalisierung des Staates stattfand und Venedig seinen Weg von der byzantinischen Provinz zu einem in Europa einzigartigen Beamtenstaat nahm. In der Folge, besonders aber nach dem vierten Kreuzzug, gelang es erfolgreichen Handelsfamilien immer wieder, in den Adel aufzusteigen. Die Abschliessung der venezianischen Oberschicht begann bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts und fand ihr Ende in den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts. Die Serrata von 1297 dagegen brachte zunächst nicht eine Einschränkung des Zugangs zum Grossen Rat, sondern im Gegenteil eine Ausweitung der Mitgliedschaft. Die Arbeit liest sich spannend und ist – eine Ausnahme bei akademischen Schriften – wohltuend kurz.

Die Marburger Dissertation von Irmgard Fees ist eine sinnvolle Ergänzung der Arbeit von G. Rösch. Sie greift eine einzelne Familie, die Ziani, heraus und verfolgt Aufstieg, Blüte und Abstieg der in der zweiten Hälfte des 12. und ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mächtigen Dogenfamilie minuziös bis ins kleinste Detail – soweit es die Quellenlage erlaubt. Ihre Untersuchung bestätigt die These, die auch von G. Rösch vertreten wird, dass die erfolgreiche Handelstätigkeit das Ansehen und die soziale Stellung einer Familie bestimmt. Der Grundbesitz und die Teilhabe an der politischen Macht sind demnach die Folge, nicht der Beweggrund des venezianischen Handels. Die Autorin widerspricht damit G. Cracco, für den der Handel eigentlich nur dem Ausbau des Grundbesitzes diente («il mare al servizio della terra»). In einem ersten Teil stellt sie die Familie Ziani vor. Hauptvertreter waren Sebastian, Handelsherr und Doge, dessen Sohn Petrus, Handelsherr, Grundbesitzer und Doge, und der Enkel Markus, Ritter. Anschliessend werden die Waren- und Geldgeschäfte, der Grundbesitz und die kirchliche, politische und gesellschaftliche Stellung der Ziani behandelt. Der gründlichen und seriösen Darstellung, die nicht frei ist von ermüdenden Wiederholungen, folgen in einem fast zweihundert Seiten starken Anhang die Regesten von 406 Urkunden, welche die Ziani von 1097 bis 1351 betreffen.

Die Arbeit von Stefan Oswald führt in die Spätzeit der Serenissima. Nach der Ausrottung der einheimischen reformatorischen Bewegung lebten in Venedig nur noch ausländische Protestanten. Ihrer Glaubenszugehörigkeit standen die staatlichen venezianischen Stellen aus ökonomischen und politischen Gründen indifferent gegenüber. Die deutschsprachigen Protestanten feierten im Fondaco dei Tedeschi heimlich ihren Gottesdienst. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts formierten sie sich als evangelisch-lutherische Gemeinde, gaben sich feste Institutionen und stellten einen Prediger an, nachdem es den mehrheitlich lutheranischen Protestanten gelungen war, die Reformierten, in erster Linie Oberdeutsche und Schweizer, aus dem relativ sicheren Fondaco zu verdrängen. Im 18. Jahrhundert entspannte sich die Lage, und die geduldete evangelische Gemeinde konnte unbehelligt ihren Kult ausüben und gar einen kleinen Friedhof erwerben. Das reich illustrierte Werk entwirft ein anschauliches Bild vom Leben der deutschen Kaufmannschaft in Venedig, von der staatlichen Kirchenpolitik und von der spannungsgeladenen Beziehung der Markus-Republik zum Heiligen Stuhl.

Bern *Marco Jorio*

RAINER BABEL, *Zwischen Habsburg und Bourbon. Aussenpolitik und europäische Stellung Herzog Karls IV. von Lothringen und Bar vom Regierungsantritt bis zum Exil (1624–1634).* Sigmaringen, Thorbecke, 1989. 220 S., Abb. (Beihefte der Francia, Bd. 18; hg. vom Deutsch. Histor. Inst. Paris). ISBN 3-7995-7318-6. DM 74.–.

Es geht in diesem Buch um die äusserst heikle Position des Herzogtums Lothringen in der ersten Hälfte des Dreissigjährigen Krieges unter Herzog Karl IV. (1604–1675). Er regierte ein Land, in dem die Fäden der grossen Politik, die in Wien, Brüssel, Madrid und Paris gesponnen wurden, sich kreuzten. «An einen weniger bedeutenden Platz gestellt, wäre er vielleicht das geworden, was er seinem Herzen nach wohl am meisten war: ein Heerführer in einer von Krieg erschütterten Zeit, ein Condottiere, durch seine zahlreichen Extravaganzen bei der Nachwelt in kuriosem Andenken stehend» (S. 13). Der schwierigen Aufgabe, die Unabhängigkeit Nancys zu bewahren, erwies er sich indessen kaum als gewachsen – zumal die Energien der habsburgischen Mächte, die ihm den nötigen Rückhalt bieten konnten, sich anderen Schwerpunkten zuwandten. Zwar verschwand das Herzogtum noch nicht von der Bildfläche – bis dahin dauerte es noch fast ein Jahrhundert. Die Aufnahme einer französischen Garnison in die Hauptstadt zeigte aber doch, wohin die Fahrt ging. Ob eine Anlehnung an Paris das Verhängnis hätte abwenden können, das letztlich doch in einer machtlosen Zwischenlage begründet war, erscheint gleichwohl als fraglich.

Die auf umfassenden archivalischen Recherchen beruhende Darstellung ist vorwiegend diplomatiegeschichtlichen Methoden verpflichtet und zeigt nicht nur deren Berechtigung, sondern auch ihre Unentbehrlichkeit. Einmal mehr illustriert sie aber auch die so überaus wertvolle Brückenschlagfunktion des Deutschen Historischen Instituts in Paris, das solche Forschungen ermöglicht.

Zürich *Peter Stadler*

RENATE PIEPER, *Die spanischen Kronfinanzen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1753–1788).* Ökonomische und soziale Auswirkungen. Stuttgart, Steiner Wiesbaden, 1988. 333 S. (VSWG Beiheft 85). ISBN 3-515-05086-8. DM 88.–.

Die Autorin untersucht in ihrer Kölner Dissertation den Einfluss der öffentlichen Finanzen auf Wirtschaft und Gesellschaft Spaniens zur Zeit Ferdinands VI. und Karls III. (1753–1788). Das von der zentralen Bürokratie der spanischen Monarchie hervorgebrachte statistische Material ist sehr homogen und eignet sich daher gut für eine derartige Studie. Ernüchternd ist die Schlussfolgerung, die erzielte Erhöhung der staatlichen Einnahmen hätte weder zu einer Erweiterung des aussenpolitischen Handlungsspielraumes der Krone noch zu einer wirtschaftlichen Erholung des Landesinneren beigetragen. Das öffentliche Budget wirkte sich vielmehr förderlich auf die Protoindustrialisierung der Randgebiete aus, während das Zentrum eher zurückfiel. Hervorzuheben bei der vorliegenden Arbeit sind der gute, logische Aufbau in der Behandlung der naturgemäss spröden Materie und der 150 Seiten starke Anhang mit den die quantitativen Daten extensiv ausbreitenden Tabellen. Hingegen bedauert man das Fehlen eines Sachregisters.

Bern *Rudolf Bolzern*

THOMAS JEFFERSON, *Betrachtungen über den Staat Virginia.* Hg. und einführender Essay von HARTMUT WASSER. Zürich, Manesse, 1989. 496 S., Abb. (Manesse Bibliothek der Weltgeschichte). ISBN 3-7175-8158-9. sFr. 36.60 / DM 39.90.

Die «Betrachtungen über den Staat Virginia», die erste ausführliche Darstellung eines Staates der amerikanischen Föderation, entstanden in den Jahren 1780/81. Ihr

Verfasser Thomas Jefferson, damals Gouverneur von Virginia, trug darin aufgrund sorgfältiger Recherchen und mit Hilfe statistischen Materials eine Bestandesaufnahme der natürlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Grundlagen des jungen Staates vor, setzte sich aber auch mit verfassungsrechtlichen und staatsphilosophischen Fragen auseinander. Seine «Betrachtungen» gehören zu den wichtigsten Dokumenten über die Anfänge der amerikanischen Geschichte. Nun liegen sie in der Manesse Bibliothek der Weltgeschichte erstmals in der vollständigen deutschen Übersetzung vor. Das aufschlussreiche Essay des Herausgebers über Jefferson und eine Zeittafel zu dessen Biographie erhöhen den Wert der Ausgabe.

Zürich *Otto Woodtli*

PETER CLAUS HARTMANN, *Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammesherzogtum zum Freistaat heute.* Regensburg, Pustet, 1989. 600 S., Abb. ISBN 3-7917-1183-0. DM 78.–.

Die Geschichte Bayerns hat mit dem vorbildlichen Handbuch Max Spindlers (4 Bände, 1967–75) ihre heute noch gültige und grundlegende Darstellung erhalten. Das angezeigte Werk hat eine andere Absicht. Durch seine Gliederung in fünf Epochen, Kapitel und eine Vielzahl von Absätzen mit kleinen Überschriften hat es den Charakter eines chronologisch angelegten Nachschlagewerkes. Als Benützer ist der eilige Leser anvisiert, der beim Überfliegen des Textes kurz und einprägsam die Informationen zur bayerischen Geschichte häppchenweise erhält. Diesem Zweck dient auch das äusserst detaillierte Inhaltsverzeichnis. Das Buch geht vom heutigen Bayern aus. Deshalb werden die drei Räume, aus denen im 19. Jahrhundert das moderne Bayern entstanden ist (Altbayern, Ostschwaben und Franken), dargestellt. Heute nicht mehr bayerische Gebiete (Österreich, Pfalz, Tirol) werden für die Zeit ihrer Zugehörigkeit zu Bayern berücksichtigt. Das Schwergewicht wurde auf die neuere Geschichte, besonders das 20. Jahrhundert gelegt, während das Mittelalter bewusst knapper gehalten wurde. Das Buch ist reich bebildert und schliesst mit einer Auswahlbibliographie zur bayerischen Landesgeschichte.

Bern *Marco Jorio*

YOLANDE COHEN, *Les jeunes, le socialisme et la guerre. Histoire des mouvements de jeunesse en France.* Paris, l'Harmattan, 1989. 253 p. (Chemins de la mémoire).

Désireuse d'inculquer sa vision de la nation aux jeunes Français, soucieuse d'égalité et d'homogénéité, la IIIe République met très tôt en place des institutions – éducation centralisée, réglementation d'apprentissage, conscription obligatoire – qui privent les jeunes de leurs anciens modes de sociabilité et qui les constituent en groupe social distinct. Mais cette jeunesse peine à trouver sa place et son rôle dans cet arrangement social: la république ne sait que l'éduquer, l'encadrer et l'encaserner! Une partie restreinte mais croissante d'entre elle refuse cette situation. L'influence des étudiants, dont le nombre quadruple entre 1875 et 1905, transforme ce malaise en thématique révolutionnaire et revendicatrice. Sur cette toile de fond, Y. Cohen retrace l'histoire des rapports difficiles, souvent tendus, entre cette jeunesse qui prend conscience de sa spécificité et le socialisme organisé, qui semble dans un premier temps le seul mouvement susceptible d'accueillir sa contestation.

Les divers groupes allemanistes, blanquistes ou guesdistes des années 1890 ne savent d'abord trop que faire de ces mouvements de jeunes qui se réclament du socialisme, qui somment et qui exigent avec une ardeur adolescente, mais dont la plupart des membres n'ont pas le droit de vote! Rejetés par les socialistes, les jeunes vont alors se doter d'une

plate-forme politique propre. L'antimilitarisme devient leur souci prioritaire et leur engagement privilégié. Cette préoccupation commune n'empêche toutefois pas les scissions. L'auteur s'est attaché à esquisser une carte du maquis compliqué des organisations de jeunesse et de leurs journaux entre 1890 et 1914, petit monde cahotique, fluctuant, dont les acteurs sont souvent éphémères et difficiles à saisir.

Le relatif désintérêt des premiers groupes socialistes face aux jeunes peut s'expliquer par leur croyance – tout au long de la décade 1890 – en l'imminence de la révolution. Quelques années plus tard, réalisant que le grand soir n'est pas si proche, la SFIO comprend qu'il est nécessaire de s'en préoccuper. Il y va du recrutement de ses futurs membres, d'autant que, face à son indifférence, les mouvements de jeunesse se sont radicalisés. Aux alentours de 1910, le parti met peu à peu en place les structures de la «jeunesse du parti», reconnaissant ainsi formellement une culture spécifique aux jeunes. Mais cette nouvelle politique de la SFIO rencontre un accueil mitigé: leur radicalisation a amené une partie des jeunes à se détourner de la sphère politicienne. Nombre d'entre eux se sont rapprochés du courant anarcho-syndicaliste; d'autres se retrouvent dans les rangs de l'extrême-droite ligueuse, qui, habilement, a su attirer maints étudiants dans ses rêts.

La SFIO d'avant 1914 a raté la coche. Pourtant, cette notion de jeunesse de parti est promise à un bel avenir. Dès l'entre-deux-guerres, tous les partis vont s'y intéresser, avec des résultats différents, les partis communistes et fascistes se montrant les plus habiles à enrôler une jeunesse dont ils chantent le pouvoir régénérateur.

Lausanne *Alain Clavien*

EMMANUEL CHADEAU, *L'industrie aéronautique en France 1900–1950. De Blériot à Dassault.* Paris, Fayard, 1987. 552 p.

Domination de la petite et moyenne entreprise et intervention de l'Etat apparaissent, selon Emmanuel Chadeau, comme les deux caractéristiques majeures de l'industrie aéronautique française entre 1900 et 1950. Ici, c'est l'intervention de l'Etat qui fait obstacle à la concentration économique et à la formation des grandes entreprises intégrées, oligopolistiques, alors même que les exigences techniques de la branche et la croissance du marché poussaient dans cette direction. Il y a sans doute une volonté délibérée de l'Etat de jouer à son avantage de la concurrence entre firmes de taille moyenne et à peu près égale. Mais il y a aussi, notamment à partir de la fin des années 1920, reconnaissance de la nécessité d'une rationalisation industrielle. Pourtant, les mesures prises à cet effet, de la création d'un ministère de l'Air en 1928 aux nationalisations de 1936, n'aboutissent pas au résultat escompté. Ceci est essentiellement dû aux incohérences de la politique étatique, l'intention affichée de favoriser la grande entreprise alors que dans le même temps sont créées de multiples petites entreprises concurrentes, l'appui donné à des opérations boîteuses, la méfiance, et par là l'absence de soutien, aux entreprises exportatrices, les plus dynamiques.

Le compromis de 1949, qui conçoit un partage des tâches entre secteurs public et privé, ne procède pas, selon Chadeau, d'une conception fondamentalement différente du rôle de l'Etat, bien qu'il place l'aéronautique française sur une assiette plus solide. Au-delà des situations particulières, dont Emmanuel Chadeau ne néglige pas l'analyse de détail, les errements et les incertitudes de l'entre-deux-guerres sont, selon l'auteur, à attribuer en dernière analyse à la schizophrénie nationale qui marque cette période et la distingue de la Belle Epoque et des Trente Glorieuses.

L'analyse que fait Emmanuel Chadeau de la branche industrielle aéronautique est solidement ancrée dans l'histoire des entreprises qui la composent, leurs succès et leurs échecs, les groupes d'intérêts, sans négliger les dirigeants, en particulier les entrepreneurs essentiels à la naissance d'une industrie nouvelle et qui survivent ici peut-être

trop longtemps. Un regret: que l'auteur n'ait pas adopté une perspective plus résolument comparative, tant avec d'autres branches industrielles françaises qu'avec l'industrie aéronautique des principaux pays concurrents de la France.

Genève *Youssef Cassis*

ELKE SUHR, *Carl von Ossietzky, Pazifist, Republikaner, Widerstandskämpfer.* München, Heyne, 1989. 303 S., Abb. (Heyne Biographien). ISBN 3-453-03532-1. DM 16.80.

Die Autorin dieser Monographie ging aus von einer Untersuchung des Emslandlagers, wo der Pazifist Carl von Ossietzky gefangensass; sie kann, gegenwärtig Mitarbeiterin an einem Ossietzky-Forschungsprojekt, wohl als die kompetenteste Kennerin gelten. Der grosse Publizist und Pazifist der Weimarer Zeit begann trotz seines etwas dubiosen Adelstitels sozial weit unten; seine Heirat mit einer Engländerin aus wohlhabendem Hause, 1913 eingegangen, brachte ihn aber wirtschaftlich nicht weiter. Pragmatiker war er nicht; seine 1924 gegründete und bald schon wieder verschwundene Republikanische Partei trug im ganzen mehr zur Zersplitterung als zur Stärkung der deutschen Linken bei. Gross und mutig bleiben sein Einsatz für die Friedensbewegung; seine scharfsinnigen Analysen als Redaktor der «Berliner Volkszeitung» und dann – vor allem – das Engagement als Herausgeber der «Weltbühne». Die Leiden im KZ, von Carl J. Burckhardt dank einem Bericht ans IKRK publik gemacht, tragen zur Verleihung des Friedensnobelpreises bei, der ihn erst- und letztmals ins internationale Rampenlicht rückt. Das sehr fundierte und lebendige Buch ist mit einem Nachwort der Tochter versehen.

Zürich *Peter Stadler*

STANISLAV J. KIRSCHBAUM, *Slovaques et Tchèques. Essai sur un nouvel aperçu de leur histoire politique. Préface de Georges-André Chevallaz.* Lausanne, L'Age d'homme, 1987. 239 p. (Travaux du Centre des études slaves «William Ritter», vol. 1).

Les œuvres consacrées à l'histoire tchèque et à l'histoire slovaque ne s'occupant généralement que de sujets particuliers, il manquait dans l'historiographie contemporaine, aussi bien à l'Ouest qu'à l'Est, un ouvrage abordant l'histoire même des Slovaques et des Tchèques. Cet «essai sur un nouvel aperçu» de l'histoire politique des Slovaques et des Tchèques n'est pas une étude des relations tchèques–slovaques à travers l'histoire, voire une nouvelle histoire de la Tchéco-Slovaquie. L'auteur nous dessine les cheminements exhaustifs et équilibrés et de l'histoire tchèque, étroitement liée au monde germanique dès ses origines, et de l'histoire slovaque, mêlée depuis la chute de l'Empire de Grande Moravie à la destinée du royaume multinational hongrois. Le devenir national de ces deux peuples géographiquement proches, mais très distincts, s'est réalisé dans des circonstances tout à fait différentes, qui ont laissé des empreintes ineffaçables dans le caractère de ces deux nations mitteleuropéennes: les Tchèques sont des Slaves germanisés, les Slovaques des Slaves latinisés.

Influencés par l'historiographie officielle praguoise, les historiens méconnaissent souvent le passé et l'individualité des Slovaques et de la Slovaquie, et présentent leur histoire comme un appendice folklorique de l'histoire tchèque, ignorant que la Tchéco-Slovaquie (orthographe des Traités de Paix de Saint-Germain et de Trianon) fut créée en 1918 comme un Etat multinational. Depuis sa fondation, cet Etat successeur a connu plusieurs crises, et en 1938/39 il cessa même d'exister, et son avenir et sa viabilité sont toujours sujets à caution à cause précisément de l'hétérogénéité ethnique et de la vulnérabilité de sa population composite. A ce propos, Georges-André Chevallaz re-

lève dans sa préface «la myopie délibérée ou ignorante de ceux qui constituèrent l'Europe de Versailles et découpèrent sommairement l'Empire des Habsbourg en Etats apparemment nationaux, en réalité d'une cohérence artificielle et problématique. Il était donc nécessaire que l'on nous développe ... les péripéties de l'histoire slovaque, que l'on nous révèle son identité originale, nettement différente du caractère tchèque».

Le livre contient une riche bibliographie, 17 cartes géographiques et 20 documents politiques et juridiques de première importance et très peu connus pour les lecteurs non initiés aux langues slaves, parmi lesquels se trouve une «Note sur le régime des nationalités dans la République tchéco-slovaque» du 20 mai 1918, en neuf points, dont le premier stipule: «Le gouvernement tchéco-slovaque a l'intention d'organiser l'Etat en acceptant comme base des droits nationaux les principes mis en œuvre dans la Constitution de la République helvétique, c'est-à-dire, de faire de la Tchéco-Slovaquie une sorte de Suisse...» La note se termine par l'affirmation qu'«Il s'agira d'un régime libéral qui ressemblera beaucoup à celui de la Suisse».

Lausanne *J.-M. Rydlo*

WOLFGANG WAGNER, *Die ersten Strahlflugzeuge der Welt.* Koblenz, Bernard & Graefe, 1989, 260 S., 375 Abb. ISBN 3-7637-5297-8. DM 78.–.

Der bekannte Luftfahrthistoriker Wolfgang Wagner stellt uns in seinem neuesten Werk die ersten Strahlflugzeuge vor. Nach einem Hinweis auf die geistigen Väter wie Hans-Joachim Pabst von Ohain, Herbert Wagner, Wernher von Braun, Adolf Busemann wird die Entwicklung von der Idee zur Gestalt präsentiert. Am 27. August 1939 fliegt die Heinkel 178 als erstes Strahlflugzeug, bald darauf, am 1. November 1939, eine verbesserte Version. Aber die massgebenden militärischen Luftfahrtspezialisten wie Milch und Udet erkennen erst später die Bedeutung des neuen Antriebsystems. Neben den zahlreichen weiteren deutschen Entwicklungen im 2. Weltkrieg, die kurz vor der Niederlage des Reiches nur noch zur Aufstellung einer Staffel von Me 262A-1a führten, werden viele andere Strahlflugzeuge erwähnt, so z. B. die italienischen Caproni-Campini-Maschinen, die 1940 und 1941 ihre Probeflüge durchführten, wobei wegen der falsch angegebenen Distanz Mailand–Rom die sich daraus ergebende Interpretation des Verfassers wohl nicht zutrifft. Die amerikanischen und britischen Maschinen, waren ebenfalls erst am Ende des 2. Weltkriegs serienreif; die De Havilland «Vampire» diente später auch der Schweizer Flugwaffe.

Das Werk ist ausgestattet mit ins einzelne gehenden Hinweisen auf die Turbo-Luftstrahltriebwerke, die von der deutschen Industrie (wie Heinkel, Junkers, BMW, Daimler-Benz) erzeugt wurden. Text, unzählige Bilder und Tabellen machen das Buch zu einer faszinierenden Darstellung der Industriegeschichte unseres Jahrhunderts.

Zürich *Boris Schneider*

Die Mongolen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in München und Hildesheim. 2 Bde. Hg. von WALTHER HEISSIG und CLAUDIUS C. MÜLLER. Innsbruck, Pinguin / Frankfurt, Umschau, 1989. 226/280 S., Abb. ISBN 3-7016-2315-5 ; 3-7016-2297-3. Fr. 43.–.

Die Mongolen und ihr Weltreich. Hg. von ARNE EGGEBRECHT unter Mitarbeit von EVA EGGEBRECHT und MANFRED GUTGESELL mit Beiträgen von HANSGERD GÖCKENJAN, WALTHER HEISSIG, CLAUDIUS C. MÜLLER, ERHARD ROSNER und MICHAEL WEIERS. Mainz, Philipp von Zabern, 1989. 237 S., Abb. ISBN 3-8053-1095-1. DM 25.–.

Anlässlich der Ausstellung «Die Mongolen – Kunst und Kultur eines alten Reitervolkes» im Museum für Völkerkunde München (März/Mai 1989) und im Roemer- und

Pelizaeus-Museum in Hildesheim (Juli/November 1989) erschien ein zweibändiger, detaillierter und äusserst sorgfältig aufgebauter Katalog. Während der erste Band eine genaue mit Illustrationen versehene Darstellung der ausgestellten Gegenstände umfasst, enthält der 2. Band eine Sammlung kurzer Artikel zu den verschiedensten Sachgebieten mongolischer Kultur. Die 60 wissenschaftlichen Beiträge im 2. Katalogband sind jeweils mit umfangreichen Literaturangaben versehen. Sie sind anregend und vermögen sowohl den Laien wie den Fachmann zu befriedigen.

Gleichzeitig mit dem Katalog erschien das von Arne Eggebrecht herausgegebene Begleitwerk «Die Mongolen und ihr Weltreich». Der sorgfältig zusammengestellte Band ist mit hervorragenden Illustrationen versehen und bildet eine leicht lesbare Einführung in die Geschichte der Mongolen. H. Göckenjahn schildert mit anregender Klarheit die Geschichte der Steppenvölker Eurasiens vor der Entstehung des mongolischen Grossreiches. Michael Weiers fasst in seinem Beitrag die Geschichte der Mongolen bis in die Gegenwart zusammen. Erhard Rosners Darstellung der chinesisch-mongolischen Symbiose und der Öffnung Chinas nach Westen rückt das Verhältnis dieser beiden Völker ins richtige Licht und verhindert eine undifferenzierte Beurteilung der Mongolenherrschaft in China. Walter Heissig gibt als hervorragender Kenner der Materie eine faszinierende Einführung in eine literarische Welt, die einem Laien sonst nur sehr schwer zugänglich ist. Einen religionsgeschichtlichen Überblick über den mongolischen Schamanismus, den eindringenden tibetanischen Buddhismus und die weiterlebende mongolische Volksreligion vermittelt der Beitrag von Claudius C. Müller. Das letzte Kapitel von Michael Weiers ist den bekannten Boten und Reisenden zu den Mongolen im 13. und 14. Jahrhundert gewidmet, wobei im Anhang neben einer Zeittafel Auszüge aus alten Reiseberichten hinzugefügt werden.

Das Buch ist für den gebildeten Laien bestimmt und will keine neuen Forschungsergebnisse veröffentlichen. Wer sich über gewisse Fragen weiter unterrichten lassen will, findet bibliographische Angaben in den Anmerkungen oder den Literaturhinweisen einzelner Kapitel. Schade, dass diese nicht konsequent in allen Kapiteln gemacht werden. Gerade im Kapitel über die Geschichte der Mongolen ist dieser Mangel bedauerlich. Mancher Leser würde sich gern durch solche Hinweise weiterführen lassen.

Für die Ausstellung in Schaffhausen wurde eine ergänzende Schrift mit den aus der Schweiz stammenden Ausstellungsstücken veröffentlicht.

Neuenburg *Gian A. Bezzola*

Kataloge

Begonnen hat es mit der Hohenstaufen-Ausstellung in Stuttgart im Frühjahr 1972 – explosionsartig vervielfachten sich die Seiten- und Verkaufszahlen der Kataloge. Nicht kürzer als die Schlangen vor den Eingängen zur Ausstellung waren jene, die sich zum Kauf des Katalogs anstellten. Optimistisch glaubten die Organisatoren, 20 000 Kataloge absetzen zu können; in Wirklichkeit wurden aber über 150 000 Sets verkauft. Die vier Kataloge umfassten 2500 Seiten, und das von Sichtfolie umhüllte Pack wog sechs Kilo; nach einiger Zeit kam per Post noch der fünfte Band dazu.

Kataloge zu Ausstellungen waren vor einem halben Jahrhundert durchaus tragbare Bände; wer es sich leisten konnte (und das war damals nur ein Bruchteil der Besucher), nebst Reisekosten und Eintrittsgebühren noch einen Katalog zu berappen, blätterte während seines Besuchs in dieser Publikation, informierte sich vor den Gegenständen, las auch zu Hause im Katalog. Heute müsste ein Caddy zur Verfügung stehen, wenn man diese Papierfülle mitnehmen möchte. Deshalb gibt es seit einigen Jahren in vielen Ausstellungen auch eine Kurzfassung des Katalogs.

An den fünf Katalogen zur Hohenstaufen-Schau haben Dutzende von Wissenschaftern und weiteren Fachleuten gearbeitet. Während sich früher der interessierte Laie

oder Fachmann die neuen Forschungsergebnisse recht mühsam aus den Zeitschriften zusammentragen musste, sind heute die Ausstellungskataloge eine bequeme Präsentation des letzten Forschungsstandes. Denn häufig werden erst auf die zukünftigen Ausstellungen hin die entsprechenden Aufträge an die Historiker aller Richtungen erteilt. Diese Art der Arbeitsbeschaffung für ausgebildete Akademiker ist nicht zu unterschätzen.

Die Hohenstaufen-Kataloge wirkten stark als Vorbild. In Deutschland gab's u. a. in München 1980 beim Rückblick auf die Geschichte Bayerns sechs Katalog-Bände, deren vier für die «Stadt im Wandel» in Braunschweig im Herbst 1985. Auch in Florenz erschienen zu den Ausstellungen über die Epoche der Medici 1980 und die Etrusker 1985 je über ein halbes Dutzend Bände, die dem Leser und Betrachter fast jede Frage beantworteten. So wurden die Kataloge im letzten Jahrzehnt immer schöner, üppiger, attraktiver etwa durch einen festen Einband, einen eleganten Tragbeutel, einen Vorzugspreis in der Ausstellung.

Da Kataloge ohne Ausstellung wohl nicht denkbar sind, mögen noch einige kritische Stimmen der letzten Zeit aufgegriffen werden. Ist das Herumschleppen von Kulturgütern durch alle Kontinente und der Ausstellungstourismus der Weisheit letzter Schluss? Vor langen Schlangen bei irgendwelchen Schau-Hits flüchten sich sensiblere Naturen oft oder kaufen sich nur den Katalog. Ob das Zusammenführen von Gegenständen aus vielen Gegenden jenen Vorteil der vertiefenden Betrachtung ermöglicht, der von kritischen Geistern nicht mehr als Alibi für die damit verbundene Gefährdung vieler Kunstwerke akzeptiert wird, müsste noch genauer durchdacht werden. Denn der «embarras de richesse» wäre eventuell eher ein Grund dafür, die Ausstellungsstücke, statt sie geballt in einer einzigen Schau zu betrachten, eins nach dem andern gemächlich an ihren angestammten Schau-Plätzen aufzusuchen. Verständlich ist die Haltung vieler Museen, die ihre Schätze nicht mehr auf Wanderschaft schicken. Hier gewinnt der Katalog wieder einen Vorsprung, denn er ist meist viel vollständiger als die Ausstellung, da ja Fotos leicht herumgeschickt werden können. Und auch die Klagen über immer höhere Versicherungssummen mögen ein Hinweis sein, dass unsere mobilen Kulturgüter in Zukunft wohl immobilisiert und damit geschont werden.

Dieser Kritik wird auch entgegnet. Um Besucher anzulocken, müssen sich die Museen der Medien bedienen; also veranstalten sie irgendeine temporäre Sonderschau, oft mit eigenen Beständen, sei es zur Wiedereröffnung einer bestehenden Abteilung oder während kultureller Festwochen. Oder eine Ausstellung dient als Verkaufshilfe für einen Katalog, den man sowieso veröffentlichen wollte.

Als Medienereignis ist die Vernissage wichtig, die u. a. jene Besucher anzieht, die gerne sich selber ausstellen, da ja die gezeigten Objekte oft fast hinter den Massen verschwinden. Doch vergessen wir nicht, dass erfolgreiche Ausstellungen auch dazu dienen, die finanziellen und gesellschaftlichen Vorbedingungen zu schaffen, dass auch unbekannte Kulturen und Künstler in den «lauen» Zeiten in unsern Museen ausgestellt werden.

Von den in letzter Zeit erschienenen Katalogen, und zwar den handlichen, seien hier folgende besonders erwähnt:

Das Kunsthaus Zürich, das in den letzten Jahren durch Ausstellungen allerersten Ranges hervortrat, widmete sich während der Junifestwochen 1989, die auf die «Traditionen der Moderne in der russischen und sowjetischen Kultur» ausgerichtet waren, der «Russischen Malerei im 19. Jahrhundert»[1]. Aus den Sammlungen des Staatlichen Russischen Museums in Leningrad und der Tretjakow-Galerie in Moskau, in die nach 1918 zahllose Bilder aus privaten Sammlungen und aus kleineren Museen aufgenom-

1 *Russische Malerei im 19. Jahrhundert. Realismus, Impressionismus, Symbolismus.* Hg. vom Kulturministerium der UdSSR und dem Kunsthaus Zürich. Zürich, 1989. 321 S., Abb. (Katalog zur Ausstellung im Kunsthaus Zürich im Rahmen der Junifestwochen).

men wurden, zeigte das Kunsthaus über hundert Gemälde von rund fünfzig Künstlern, die aus der Zeit von 1850 bis 1910 stammen. Im Katalog finden sich Bilder, die erstmals ausserhalb Osteuropas gezeigt wurden, aber auch solche, die bis jetzt nicht einmal veröffentlicht wurden. Einige wenige waren 1972 in der Realismus-Ausstellung in Baden-Baden zu sehen. So finden wir Bilder aus den Epochen des Realismus, Impressionismus und Symbolismus. Im Katalog werden neben allen Bildern mit Kommentar auch Abhandlungen zur russischen Kunst präsentiert.

Die «Schweizerische Stiftung für Photographie» präsentierte im Kunsthaus in Zürich zwei Ausstellungen: «Leben im zaristischen Russland», «Die Anfänge des Bildjournalismus in der Sowjetunion». Im dazu erschienenen Katalog[2] herrscht fast vollständig das komponierte, also gestellte Bild vor, ob es sich nun um die Krönung des Zaren oder die Kolonne der ersten Autos der Emka-Werke handelt. So vermitteln die Bilder den Eindruck einer Welt, wie sie sein sollte.

Schon 1929 zeigte das Kunstgewerbemuseum Zürich eine «Russische Ausstellung USSR» mit Plakaten aus der Sowjetunion. Im Sommer 1989 hat nun die selbe Institution, das Museum für Gestaltung Zürich, anlässlich der Junifestwochen eine neue Schau «Kunst und Propaganda, Sowjetische Plakate bis 1953»[3] veranstaltet, wobei, neben Leihgaben aus dem Gewerbemuseum / Museum für Gestaltung in Basel und von einem Privatsammler, der Grossteil der Plakate aus den eigenen Beständen stammte. Der Katalog zeigt mit vielen vorwiegend unbekannten Anschlägen die Bedeutung des Plakats für Agitation und patriotisches Pathos.

Die Sowjetrepublik Tadschikistan, begrenzt von Sinkiang, Afghanistan, Usbekistan und Kirgisien, dehnt sich vom Pamirgebirge im Osten bis zu beiden Seiten der Gissar-Berge aus. Der Amu-Darja, in der Antike Oxus-Fluss genannt, lässt bei uns im Westen die Erinnerung an Alexander den Grossen wach werden, aber dies war nur eine Episode in der langen Zeit einer von der Forschung erst seit diesem Jahrhundert intensiver untersuchten Kultur. 1877 kam der aus der Achämeniden-Zeit stammende Oxus-Schatz ans Tageslicht und dann ins Britische Museum nach London. In der Ausstellung des Rietberg-Museums wurden die zahlreichen Funde aus der Hauptstadt Tadschikistans, Duschanbe, mit denen aus der Ermitage und des Institutes für Orientalistik in Leningrad vereinigt; und ausserdem hatte das British Museum den goldenen Oxus-Schatz ausgeliehen. Diese Ausstellung bot die seltene Möglichkeit, die neuesten Funde aus dieser für uns Europäer noch abseits liegenden Kulturlandschaft zu betrachten. Zwei Kataloge informieren über die Forschung[4].

Neben den «traditionellen» Ausstellungen veranstaltet das Völkerkundemuseum der Universität Zürich auch solche, bei denen Studenten gestalten dürfen. Zu dieser Art von Schau gehört auch das Thema «Jahreswende», das uns die Neujahrsfeste in Europa, der Schweiz, in Ghana und Japan vorstellt, ferner das Neujahrsfest der Juden. Der Katalog[5] dient dazu, uns der Grundbedeutung dieser Feste wieder bewusst zu werden.

2 *Leben im zaristischen Russland. Die Revolution: Die Anfänge des Bildjournalismus in der Sowjetunion.* Katalog zur Ausstellung im Kunsthaus. Zürich, Schweiz. Stiftung für die Photographie/Moskau, Copyright Agentur USSR, 1989. 73/97 S., Abb.

3 *Kunst und Propaganda. Sowjetische Plakate bis 1953.* Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Rahmen der Junifestwochen Zürich. Zürich, Schule und Museum für Gestaltung, 1989. 155 S., Abb. ISBN 3-907065-34-4.

4 *Oxus. 2000 Jahre Kunst am Oxus-Fluss in Mittelasien. Neue Funde aus der Sowjetrepublik Tadschikistan.* Katalog zur Ausstellung im Rietberg-Museum. Zürich, Rietberg-Museum, 1989. 175 S., Abb. ISBN 3-907070-25-9.
MITCHELL, T. C., *Der Oxus-Schatz aus dem British Museum London.* Katalog zur Ausstellung im Rietberg-Museum. London/Zürich, British Museum, Museum Rietberg, 1989. 40 S., Abb. ISBN 3-907070-26-7.

5 *Jahreswende: Zeit der Erneuerung.* Katalog zur Ausstellung in Zürich. Zürich, Völkerkundemuseum der Universität, 1989. 131 S., Abb. ISBN 3-909105-13-0.

Anlässlich des siebenhundertjährigen Bestehens der Zunft zu Hausgenossen in Basel zeigte das Historische Museum in der Barfüsserkirche «Schätze der Basler Goldschmiedekunst 1400–1989». Da die Basler Zünfte zu den wichtigsten Leihgebern der Barfüsserkirche gehören, waren «eigene Bestände» zu bewundern; daneben stellten über hundert Museen und Private weitere Kostbarkeiten zur Verfügung. Der Katalog[6] gliedert sich in vier Hefte, auf deren Umschlag Schmuckstücke von 1561 bis 1987 abgebildet sind; Heft 1 zählt die ausgestellten Stücke auf, Heft 2 zeigt dazu die Bilder, Heft 3 ist ein Verzeichnis der Basler Goldschmiede, Heft 4 ist den heutigen Goldschmieden gewidmet.

Die Beurteilung des Zweiten Weltkriegs hat die Diskussionen zwischen alter und junger Generation in den letzten Jahren stark geprägt. Das Bedürfnis vieler junger Historiker, den glänzenden Lack einer würdevollen Vergangenheit abzukratzen, hat oft zu einer unwissenschaftlichen Verhärtung der Diskussion geführt, da die von kritischer Seite geforderte politische Moral, von der traditionellen Seite als damals existierend behauptet, wohl nicht in diesem Umfang da war (und auch nie das sein wird, sofern unsere Bevölkerung überleben soll). Die Ausstellung «Reduit Basel» und der Begleitkatalog[7] haben wohl dazu beigetragen, ein differenzierteres Bild für die damaligen Basler Verhältnisse auf beiden Seiten entstehen zu lassen.

Die Restaurierung des Schlosses Brake an der Weser, gut erreichbar von Bielefeld oder Hannover aus, wurde 1989 abgeschlossen und zugleich das Schloss zur Forschungsstätte der norddeutschen Renaissance zwischen Bremen und Kassel bestimmt. Das «Jahr der Weserrenaissance» zeigte eine Ausstellung, die den Beitrag dieser Gegend zur europäischen Kultur einem weiteren Publikum deutlich werden liess. Die rund 900 Gegenstände der Schau, alle im Katalog meist mit Bild, stets mit gründlichem Text aufgeführt, zeigen, dass sich der Begriff «Weserrenaissance» nicht auf Baukunst beschränkt, sondern Kunsthandwerk, Gewerbe, Wirtschaft und Politik auf beiden Seiten der Weser umfasst. Da diese Gesamtschau, meist aufgebaut mit Leihgaben, sich nach der Ausstellungszeit wieder aufteilt, ist der Katalog[8] ein Dokument und Instrument von besonderem Wert.

Die Ausstellung «200 Jahre Französische Revolution in Deutschland» im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zeigte die ganze Spannweite im Urteil der Deutschen über die Ereignisse auf; dies ging vom «herrlichen Sonnenaufgang» bei Hegel bis zum «Feuerherd der Zerstörung» bei Friedrich Schlegel. Der Katalog[9] greift die thematische Gliederung der Ausstellung auf und führt uns – nach 200 Seiten allgemeiner Abhandlungen und Einstimmungen – systematisch durch die rund 800 Exponate, die durch das Für und Wider im Verhältnis der Deutschen zur Revolution, nicht nur der von 1789, geleiten. Von besonderem Interesse sind die Bezüge zu einer «aktuellen» Revolutionsidee.

Zürich *Boris Schneider*

6 *Schätze der Basler Goldschmiedekunst 1400–1989. 700 Jahre E.E. Zunft zu Hausgenossen.* Katalog zur Ausstellung. Text von Ulrich Barth. Heft I: Katalog der ausgestellten Werke; Heft II: Abbildungen; Heft III: Basler Goldschmiede 1267–1989; Heft IV: Schmuck heute. Basel, Historisches Museum, 1989. 181; 80; 57; 28 S., Abb. (Hefte zur Ausstellung in der Barfüsserkirche).

7 *Reduit Basel 39/45.* Katalog zur Ausstellung in Basel. Hg. von Nadia Guth und Bettina Hunger. Basel, Reinhardt, 1989. 128 S., Abb. ISBN 3-7245-0692-9.

8 *Renaissance im Weserraum* Bd. 1, Katalog. Ausstellung im Schloss Brake. München, Berlin, Deutscher Kunstverlag, 1989. ISBN 3-422-06039-1.

9 *Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit. 200 Jahre Französische Revolution in Deutschland.* Katalog zur Ausstellung im Germanisch. Nationalmuseum Nürnberg. Hg. von Gerhard Bott. Nürnberg, German. Nationalmuseum, 1989. 808 S., Abb. ISBN 926982-11-X. DM 52.–.